# PROGRAMM

des

# GROSSHERZOGLICHEN GYMNASIUMS

## ZU OLDENBURG.

---

**Ostern 1893.**

---

Inhalt: 1. Stücke aus Thukydides. Deutsch. Mit Anmerkungen.
2. Schulnachrichten.
Vom Direktor Dr. H. Stein.



1893. Progr. Nr. 666.

**Oldenburg.**
Druck von Gerhard Stalling.
1893.



# Stücke aus Thukydides.

**Deutsch.**

Mit Anmerkungen.

I.

1. Die Grabrede des Perikles, 2. Beschreibung der Seuche in Athen.

## I. Die Grabrede des Perikles (II, 34—46).

Es war in eben diesem Winter — des ersten Kriegsjahres —, dafs 34 die Athener nach altem Brauche die öffentliche Bestattung der ersten Opfer dieses Kriegs begingen. Dabei verfahren sie so. In einem dazu hergerichteten Gezelte werden die Gebeine der Toten drei Tage lang ausgestellt, wobei es jedem freisteht seinem Toten Gaben darzubringen. Am Tage der Bestattung werden Kasten aus Cypressenholz, je einer für jeden Stamm mit den Gebeinen der ihm Angehörigen, auf Wagen hinausgefahren. Für die Vermifsten, deren Leichen man nicht hat finden und einbringen können, wird eine teppichgedeckte leere Lade nachgetragen. Dem Zuge kann jeder folgen, Bürger wie Fremde. Auch die angehörigen Frauen finden sich zur Totenklage beim Grabmal ein. Die Beisetzung geschieht draufsen vor dem Thore der Stadt, in dem schönsten Teile ihrer Umgebung, in dem von der Gemeine erbauten Grabmal, wo überhaupt alle im Krieg Gefallenen bestattet werden. Nur mit den bei Marathon Gefallenen hat man eine Ausnahme gemacht; denn so aufserordentlich war die Heldenthat jener Männer nach dem Urteil ihrer Mitbürger gewesen, dafs man ihnen auch ihr Grab dort auf dem Schlachtfelde selber bereitete. Nach der Beerdigung hält ein dazu von der Bürgerschaft bestellter Mann von sinnigem Geist und besonderem Ansehen zu Ehren der Toten eine den Umständen angemessene Lobrede, nach deren Schlufs die Feier ein Ende hat. Und nach solchem Brauch verfuhren sie während des ganzen Krieges, so oft sie dazu Anlafs hatten. Bei diesem ersten Male war Perikles, Xanthippos' Sohn, zum Redner bestellt worden. Der schritt nun, als die Zeit kam, von dem Grabmal auf eine hohe Bühne, die eigens hierzu hergerichtet war, um seine Stimme der Versammlung weithin vernehmlich zu machen, und sprach wie folgt.

„Die vordem an diesem Ort geredet haben, pflegen wohl den Mann zu 35 rühmen, der zuerst, neben dieser Feier zu Ehren der Gefallenen, auch noch eine Lobrede eingeführt, und sehen darin eine treffliche Einrichtung. Ich meinerseits würde es genügend finden, dafs Männer, die sich durch That hervorgethan, auch nur durch That die gebührenden Ehren erhielten, durch eine Grabfeier, wie ihr hier jetzt im Namen des Volkes veranstaltet seht. Auch sollte man den Glauben an die Verdienste so vieler Männer nicht abhangen lassen von

der gröfseren oder geringeren Rednergabe eines Einzelnen. Wie schwer ist es doch, da den rechten Ton zu treffen, wo man beim Hörer kaum für die Wahrheit selber ein gläubiges Ohr zu finden pflegt. Hat der die Sache selbst miterlebt, ist er für sie begeistert, so bleibt ihre Schilderung leicht hinter seinem Wunsch und seinem Wissen zurück; hat er sie aber nicht mitgethan, so wird seinem Neide gar manches übertrieben scheinen, sobald es seine eigenen Kräfte übersteigt. Denn fremdes Lob mag man nur hören, soweit man sich selber die Kraft zu ähnlichen Thaten zutraut; geht es darüber hinaus, so regt sich gleich der Neid und aus dem Neid der Zweifel. Jedoch, weil unsere Alten den Brauch einmal für recht und gut befunden, so mufs auch ich ihm folgen, und will versuchen Wunsch und Erwartung eines jeden soviel als möglich zu erfüllen.

36 Mein erstes Wort aber gehöre den Vorfahren. Denn ihrer an solchem Tage ehrend zu gedenken ist billig nicht nur, sondern auch rühmlich. Immer ohne Wandel sefshaft im Lande, haben sie, Geschlecht um Geschlecht, seine Freiheit mannhaft behauptet bis herab zu uns. Und mehr noch denn jene sind unsere Väter preisenswert, die das ererbte Gut um dies grofse Reich, nicht ohne Kampf und Mühe, vermehrt haben, uns ihren Erben zum Besitz. Aber wir selber erst, die heute noch auf der Höhe des Lebens stehen, haben dieses Reich voll ausgebaut, und unsere Stadt mit allem was not ist ausgerichtet, dafs es ihr an nichts mangelt zum Kriege wie zum Frieden. Doch der Waffenthaten, denen wir dies alles verdanken, der Kämpfe, die wir oder unsere Väter gegen hellenische oder barbarische Angriffe mutig bestanden, weil ich bei Allbekanntem nicht verweilen mag, will ich jetzt nicht gedenken, und auch von dem Verdienste dieser Toten erst reden, nachdem ich dargethan, wie uns eigener Trieb und Streben in diese Bahn geführt, wie auf dem Grunde unseres Gemeinlebens, unserer Sitte und Sinnesart diese Gröfse erwachsen ist. Hiervon zu reden, meine ich, entspricht der Würde dieses Tages, und nicht ohne Nutzen werden die hier Versammelten, Bürger wie Fremde, alle zumal, auf solche Rede merken.

37 In der Form unseres Staates eifern wir keinem auswärtigen Vorbilde nach; statt anderen nachzuahmen sind wir selber für manche das Muster. Zwar ihr Name, weil hier nicht wenige regieren, sondern die Mehrheit, ist Volksherrschaft. Aber während vor den Gesetzen jedermann in eigenen Sachen unter gleichem Rechte steht, ist die besondere Geltung, welche hervorragende Männer geniessen, von dem Nutzen bedingt, der von ihnen der gemeinen Sache erwächst, aber mehr noch von ihrem persönlichen Wert, wie denn auch kein Armer, der in sich die Kraft fühlt der Stadt zu nützen, durch geringen Stand sich davon ausgeschlossen sieht. Und solchem freien Verhalten im öffentlichen Leben entspricht auch unsere Haltung im persönlichen Verkehr, wo man sonst wohl des Nachbarn tägliches Thun und Treiben ins Üble zu deuten geneigt

ist. Nicht jeder frohe Übermut bringt uns in Eifer oder begegnet grämlichen Mienen, die, wenn sie nicht schaden, doch immer verdriefsen. Aber so duldsam wir unter einander verkehren, so ängstlich hüten wir uns vor jedem Verstofs wider die gemeine Ordnung, immer botmäfsig den bestellten Oberen wie den Gesetzen, denen zumal, welche zum Schutze des gekränkten Rechtes verordnet sind, oder welche, ungeschrieben, mit allgemeiner Mifsachtung bestrafen.

Und sich von des Lebens Mühsal zu erholen, haben wir dem Geiste 38 reichliche Gelegenheit bereitet, ständige Festspiele und Feiertage das Jahr entlang, und daheim den Schmuck des Hausrates, über dessen Anblick froh man des Tages Not vergifst. Und so grofs ist unsere Stadt, dafs hier aus allen Ländern Güter aller Art zusammenfliefsen, und uns die Erzeugnisse des Auslandes ebenso zum Genusse bereit stehen, wie die des eigenen Bodens.

Aber auch in den Vorkehrungen für Krieg und Kampf scheiden wir 39 uns von unseren Gegnern. Wir lassen bei uns jedermann frei verkehren, weisen niemals die Fremden aus unseren Grenzen, und hindern keinem auch solche Dinge hier zu lernen oder zu schauen, aus deren unverwehrter Kenntnis unsere Feinde einen Vorteil ziehen könnten. Denn mehr als auf solche Anstalten und Listen vertrauen wir, wenn es zu handeln gilt, auf den eigenen kühnen Sinn. Jene suchen ihre Jugend von früh auf durch harte Uebung zur Mannhaftigkeit zu erziehen, wir, ohne uns an solche Strenge zu binden, scheuen gleichwohl nicht den Kampf mit dem gleich starken Feinde. Denn sehet nur: jene wagen nur alle zumal, nicht jeder für sich, den Angriff auf unser Land, während wir selber nur mit einem Teile unserer Kräfte die Gegner in ihrem Lande heimsuchen, wo wir auf fremdem Boden die Einwohner im Kampf um ihr Hab und Gut zu bestehen haben, und doch ohne grofse Mühe meist das Feld behaupten. Unsere gesamte Streitmacht aber hat noch nie ein Feind auf einer Stelle vor sich gesehen, weil wir immer zugleich unsere Schiffe besetzen und daneben zu Lande bald hier bald dorthin einen Teil unserer Leute versenden müssen. Stofsen sie aber einmal auf einen Teil und gelingt es ihnen, etliche von uns zu werfen, so heifst es gleich, sie hätten unsere ganze Macht zurückgeschlagen, und werden sie besiegt, dann haben sie wieder uns alle gegen sich gehabt. Wenn wir also lieber sorglosen Sinnes als nach mühseliger Vorbereitung, mannhaft mehr aus Art und Gewöhnung als durch gesetzliche Zucht, doch immer zum Kampfe bereit sind, so haben wir den Vorteil, dafs wir uns nicht im voraus für zukünftige Mühsal erschöpfen, ohne darum, wenn es gilt, weniger Kühnheit zu beweisen, als jene, die sich immer damit plagen, und dafs unsere Stadt nicht in diesen Dingen allein Bewundernswertes leistet, sondern auch noch in anderen.

Denn wir lieben und geniefsen alles Schöne, aber mit bescheidenem 40 Aufwand, wir befleifsigen uns aller Erkenntnis, aber ohne Einbufse an männ-

licher Kraft. Reichtum dient uns zu nutzbarem Werk, nicht zu prunkendem Schein. Seine Armut bekennen ist hier niemandem eine Schande, um so mehr aber sie nicht durch Arbeit überwinden. Gleich gut versteht hier derselbe Mann des Staates und des Hauses zu walten, und so verschieden die Gewerke sind die man betreibt, in den gemeinen Sachen hat doch jedermann genügende Einsicht. Wer sich davon abseits hält, der gilt bei uns nicht, wie wohl anderswo, für einen ruheliebenden, sondern für einen unnützen Mann. Wir beschliefsen, einerlei ob nach eigenem Ermessen oder nach wohlverstandenem Rat. Denn in belehrendem Wort finden wir keinen Schaden für kräftiges Thun, sondern darin vielmehr, dafs man nicht zuvor Belehrung sucht, ehe man sein Werk beginnt. Denn auch damit sind wir anderen voraus, dafs wir bei allem, was wir unternehmen, am kühnsten wagen und zugleich am sorgfältigsten erwägen, während sonst Unverstand den Menschen verwegen, Überlegung zaghaft macht. Die höchste Seelenstärke aber wird mit Fug dem zugesprochen, der, wohl vertraut mit des Lebens Leid und Lust, darum doch keiner Gefahr sich feig entzieht. Auch wo es Edelsinn zu beweisen gilt, halten wir es anders als die meisten Menschen. Nicht mit empfangenen, sondern mit erwiesenen Diensten gewinnen wir unsere Freunde. Denn wer die Liebe erwiesen, giebt mehr Gewähr, dafs er sie dem Empfänger wie eine Pflicht auch ferner in Treue bewahren werde; lässiger hingegen wird sich der Schuldner zeigen, weil er weifs, dafs ihm seine Dankbarkeit doch nicht als Liebe, sondern nur als Schuld gerechnet wird. Und wir allein finden den Mut für andere einzutreten, auch wo nichts für uns zu gewinnen ist, in der Zuversicht allein auf unsere unabhängige Kraft.

41 Kurz, ich sage: wie unser ganzes Gemeinwesen ein Vorbild darstellt für alle Hellenen, so, dünkt mich, vermag bei uns, wie nirgend sonst, auch der einzelne Mann sich nach vielen Seiten zugleich zu einer gewandten, anmutigen, vollen Persönlichkeit zu bilden.

Dafs aber dies alles nicht rühmende Rede zur Feier des Tages, sondern wirkliche Wahrheit ist, davon zeugt eben die aus solchem Geist erwachsene Gröfse und Macht unserer Stadt. Denn unter allen Städten der Welt ist sie die einzige, die sich, da es gilt, stärker erweist als man gemeint, die einzige, bei deren Angriff der Feind nicht klagen darf über die Verächtlichkeit seiner Bedränger, deren Unterthanen nicht murren dürfen über die Unwürdigkeit ihrer Beherrscher. Bewiesen haben wir unsere Stärke nicht ohne gewaltige Merkzeichen, und wahrlich auch nicht an Zeugen arm, den Mitlebenden wie den Nachlebenden zum Staunen, ohne dafs wir eines Homer bedürften uns zu rühmen, oder wer sonst mit seinen Versen wohl eine kurze Weile das Ohr ergötzen mag, aber damit das Bild der Wirklichkeit entstellt. Zu jedem Meere, zu jedem Lande hat unser Wagemut sich den Zugang erzwungen, aller Orten haben wir unvergängliche Gedenkzeichen an Leid und Segen hinterlassen.

Das ist die Macht, für deren Erhaltung diese Männer in wackerem Kampfe 42 ihr Leben willig hingegeben haben, und wir Lebenden allesamt zu jedem Opfer bereit sein sollen. Eben darum habe ich auch so ausführlich von den Vorzügen unserer Stadt geredet, um zu zeigen, dafs wir um ein viel höheres Gut kämpfen als andere, die sich solcher Herrlichkeit nicht in gleichem Mafse erfreuen, zugleich aber auch, um das Lob dieser Männer als wohlbegründet zu erweisen. Sein bestes Teil ist schon gesagt. Denn alles Grofse, was ich an unserer Stadt gepriesen, haben sie und ähnliche Männer mit ihren rühmlichen Thaten geschaffen, und nicht häufig wird bei Hellenen das lobende Wort so ganz auf gleicher Höhe bleiben mit den wirklichen Verdiensten, wie in diesem Falle. Mannestugend, denke ich, bekundet auch ihr Ausgang, bei den einen als erstes Anzeichen, bei den anderen als letzte Bestätigung. Denn auch ein Minderwert in anderem tritt hier billig zurück gegen den für das Vaterland bewiesenen kriegerischen Heldensinn. Wer so das Schlimme ausgelöscht hat durch Gutes, der hat ins Gemeine mehr genutzt als aus Eigenem geschadet. Keinem von ihnen versagte der Mut, weil er etwa auf den weiteren Genufs seines Reichtums nicht verzichten mögen, keiner auch wich dem drohenden Tode, weil er hoffte aus seiner Dürftigkeit heraus doch noch einmal zu Wohlstand empor zu kommen. Nein, weil ihnen ersehnter noch die Rache am Feinde war, und kein Kampf zugleich so rühmlich schien als um diesen Preis, so zauderten sie nicht sich auf jenen zu werfen, ihre Wünsche aber im Herzen zu bergen, über die Ungewifsheit ihrer Erfüllung sich mit Hoffnung tröstend, das nahe Ziel aber zu erreichen allein der eigenen Kraft vertrauend, und weil sie dabei lieber kämpfend fallen als weichend das Leben retten wollten, so ist zwar ihr Leib erlegen, aber ihr Name makelrein geblieben, und vom Geschick in kurzem Augenblick berührt, in höchster Spannung zugleich, des Selbstgefühles mehr als der Furcht, so sind sie abgeschieden.

So wacker haben diese sich gehalten, würdige Söhne ihrer Vaterstadt. 43 Und von solchem Geiste werdet auch ihr, die Lebenden, so oft ihr vor den Feinden steht, euch erfüllt zeigen, mit dem Wunsche zwar eines glücklicheren Ausgangs, aber mit dem Entschlusse auch zu nicht minderer Kühnheit, nicht etwa blos weil ein Redner euch, was ihr schon selber ebenso wohl wisset, den reichen Lohn solcher Tapferkeit mit vielen Worten preist, sondern darum vielmehr, weil euch tagtäglich die Gröfse eurer Stadt unmittelbar vor Augen tritt und eure Herzen mit Begeisterung erfüllt, weil ihr, von ihrer Herrlichkeit ergriffen, euch erinnert, dafs sie das Werk kühner Männer ist, die sich ebenso einsichtig im Rat wie voll stolzen Pflichtgefühls im Kampf bewiesen, die, selbst wenn ein Wagnis ihnen mifslang, doch ihr Leben für die Ehre der Stadt einzusetzen und ihr damit die schönste Gabe für die gemeine Sache zu opfern immer bereit waren. Denn da sie ihren Leib hingaben für das Wohl aller, gewannen sie sich selber ihren unvergänglichen Ruhm und

das herrlichste Grab, nicht dieses allein, worin sie ruhen, sondern bei jeglicher Gelegenheit, die sich bietet zu Rede oder That, findet ihr Name eine Stätte zu immer neuem Gedächtnis. Denn ruhmvoller Männer Grabmal ist jedwedes Land; nicht auf heimischem Boden allein kündet von ihnen der Denksteine Inschrift, auch auf fremdem lebt ihr Gedächtnis unter den Menschen, ungeschrieben zwar, aber um so mehr in den Herzen heimisch. Ihnen sucht es jetzt gleichzuthun, erkennet dafs des Lebens Glück in der Freiheit, Freiheit aber in festem Mut besteht: so dürft ihr vor den Gefahren der Schlacht nicht zagen. Denn mehr als die Elenden, denen keine Hoffnung lächelt, sind die berufen ihr Leben einzusetzen, deren Zukunft noch von einer Wendung des Glückes bedroht ist, die bei jedem Mifslingen das meiste zu verlieren haben. Denn Elend durch Feigheit verschuldet ist dem Stolz des Mannes schmerzlicher als, im Vollgefühl der Kraft und eines gemeinsamen Zieles, der Tod, der, kaum eingetreten, schon nicht mehr empfunden wird.

44 Darum darf ich euch, die Eltern dieser Toten, nicht beklagen, sondern nur versuchen euch zu trösten. Des Schicksals mannigfache Wechsel habt ihr im Gange des Lebens erfahren. Glücklich wem, wie diesen jetzt, das rühmlichste Ende, oder, wie euch, das rühmlichste Leid beschieden ist, und wem des Lebens Dauer so zugemessen worden, dafs des Daseins Hochgefühl und Ende in eins zusammenfielen. Zwar eure Sehnsucht nach den Verlorenen wird mein Zuspruch schwerlich hemmen. Oft genug wird an sie anderer Elternglück erinnern, dessen auch ihr einst froh und stolz sein durftet. Denn unerprobtes Gut entbehrt man leicht, aber bitter ist ein dem Herzen traut gewordenes verlieren. Indes, die noch in der Kraft des Leibes stehen, die sollten in ihrem Schmerze sich der Hoffnung auf andere Kinder getrösten. So werden sie selber über den neuen der verlorenen vergessen, der Stadt aber doppelten Dienst erweisen, damit dafs sie nicht arm wird an Bürgern, und durch gesicherten Bestand. Denn für gleiches Recht oder für gerechte Sache wird der nur im Rate stimmen, der gleichermafsen auch eigener Kinder Wohl ins Spiel zu setzen hat. Ihr Älteren aber suchet Trost in dem Gedanken, wie glücklich doch eures Lebens gröfsere Hälfte gewesen, wie kurz der Rest sein wird, und erhebet eure bekümmerten Herzen an dem Nachruhm eurer Toten. Denn Ehrliebe allein altert nicht, und die Schwäche des Alters findet Trost und Freude nicht im Erwerb und Gewinn, wie mancher meint, sondern in der Verehrung die es umgiebt.

45 Euch aber, die Söhne dieser Männer und ihre Brüder, euch sehe ich vor eine schwere Aufgabe gestellt. Nur den Toten preist jedermann. Darum, mögt ihr auch das Höchste leisten an Tapferkeit, den gleichen Preis wird man euch nimmer, kaum den zweiten zuerkennen. Denn die Lebenden trifft der Gleichstrebenden Mifsgunst; neidlos williges Lob findet nur wer keinem im Wege steht.

Soll ich nun auch noch der würdigen Haltung der Frauen gedenken, so kann ich alles in dies kurze Mahnwort fassen: jemehr ihr, nunmehr Witwen, der angeborenen Neigung obsiegt, und je seltener euer Name unter Männern genannt wird zu Lob oder Tadel, um so gröfser euer Ruhm.

So ist denn der Brauch von mir erfüllt und alles gesagt was zu sagen 46 ziemlich schien. Zu den sichtbaren Ehren aber, welche den Toten schon erwiesen worden, kommt nun die andere noch, dafs ihre Söhne von diesem Tage bis zum mündigen Alter auf gemeine Kosten unterhalten werden: gewifs ein fruchtreicher Ehrenkranz, womit unsere Stadt solche Ruhmesthaten heute wie in Zukunft belohnt. Denn wo Tapferkeit den höchsten Preis gewinnt, da finden sich auch die tapfersten Bürger.

Nun aber gebet der Klage Raum, ein jeder um seinen Toten, und dann kehret heim."

In solcher Weise geschah die Bestattung in diesem Winter, mit dessen Ablauf auch das erste Jahr dieses Krieges zu Ende ging.

---

## II. Beschreibung der Seuche in Athen (II, 47—54).

Gleich mit Beginn des Sommers fielen die Peloponnesier samt ihren 47 Bundesgenossen in Attika ein, wieder, wie das erste Mal, mit zwei Dritteln ihrer Mannschaft, unter Führung des lakedämonischen Königs Archidamos, des Sohnes des Zeuxidamos, schlugen ein Lager und begannen das Land zu verwüsten. Sie waren aber noch nicht viele Tage darin, so zeigten sich in Athen die ersten Anfänge der Krankheit. Man sagte zwar dafs sie schon früher an vielen Orten ausgebrochen wäre, in Lemnos und in anderen Gegenden. Indes von einer so schrecklichen Seuche und so gewaltigem Sterben wufste man nirgends zu berichten. Ärzte, welche anfangs aus Unkenntnis sich an der Heilung versuchten, vermochten ihr nicht beizukommen, sondern erlagen ihr zumeist, weil sie eben zumeist damit in Berührung kamen, und ebenso ohnmächtig erwies sich jede andere menschliche Kunst. Auch alle Bittgänge zu den Tempeln, alles Befragen der Orakel, und was man sonst dergleichen versuchte, war alles umsonst, so dafs man zuletzt in Verzweiflung davon abliefs.

Ihren ersten Ursprung, hiefs es, hätte die Krankheit im Lande der 48 Äthiopen, oberhalb Ägyptens, gehabt; von dort hätte sie sich nach Ägypten, Libyen und den meisten Ländern des Perserkönigs verbreitet. In Athen brach sie ganz plötzlich aus, und zwar zeigten sich die ersten Fälle im Hafen Peiräeus, so dafs dort unter den Leuten das Gerücht aufkam, die Peloponnesier hätten die Brunnen vergiftet; denn damals gab es dort noch keine Wasserleitung. Später erst drang sie auch in die Oberstadt hinauf, und erst von da an nahm das

Sterben gewaltig zu. Von der mutmafslichen Entstehung der Krankheit, von den zureichenden Ursachen einer so tiefgreifenden Wandelung mag jedermann, ob Arzt oder Laie, nach seiner Einsicht reden: ich selber gedenke nur ihren Verlauf zu beschreiben, wie ich ihn an mir selbst erfahren und an anderen beobachtet habe, und auf den Fall, dafs sie später noch einmal eindringen sollte, solche Merkzeichen zu geben, dafs man sie mit aller Sicherheit daran wiedererkennen könne.

49 Jenes Jahr war eigentlich von sonstigen Krankheiten in ganz besonderem Mafse frei; darüber war alle Welt einig. Ja die wenigen, die etwa schon vorhanden waren, gingen schliefslich alle in diese auf. Von diesen Fällen also abgesehen, begann die Krankheit damit, dafs sich plötzlich, ohne irgend eine äufsere Ursache, bei gesundem Leibe eine heftige Erhitzung des Kopfes einstellte; die Augen wurden rot und brannten, und alsbald waren auch die inneren Teile, Schlund und Zunge, blutig, der Atem hatte einen seltsamen üblen Geruch. Darnach kam ein Niesen, die Stimme wurde heiser, und nicht lange, so fiel das Übel unter starkem Husten auf die Brust. Hatte es den Magen erreicht, so entstand ein Krampf und Erbrechen, bei dem Galle in allen von den Ärzten benannten Formen unter grofsen Beschwerden sich ausschied; dabei sehr häufig ein hohles Schlucken, das in einigen Fällen alsbald nachdem jenes nachgelassen, manchmal auch erst lange nachher, einen heftigen Krampfanfall zur Folge hatte. Dabei zeigte die äufsere Haut weder sonderliche Hitze noch Blässe, sondern eine rötliche, graufleckige Farbe und einen Ausschlag von kleinen Blasen und Schwären. Innerlich aber war die Hitze so stark, dafs die Kranken es selbst unter ihren ganz dünnen Decken und Linnentüchern nicht aushielten, sondern ganz nackt liegen und am liebsten sich in kaltes Wasser werfen wollten, und es ereignete sich wirklich oft genug, dafs Kranke, die ohne Aufsicht waren, in der Pein des unlöschbaren Durstes in einen Brunnen sprangen. Und dabei war die Wirkung gleich gering, ob sie viel oder wenig tranken. Dazu die Qual einer unaufhörlichen Unruhe und Schlaflosigkeit. Zwar solange die Krankheit selber ihre volle Stärke behielt, verfiel auch der Körper nicht, sondern zeigte eine unerwartete Kraft des Widerstandes. So erlagen die meisten am neunten oder siebenten Tage der inneren Fieberhitze, ohne dafs ihre Kräfte schon ganz erschöpft waren. Überstanden sie dies aber, so zog sich das Übel weiter in den Unterleib hinab, es entstand dort eine starke Eiterung mit heftigem Durchfall, und an der Entkräftung, die sich hiernach einstellte, starben die meisten. So drang das Übel, nachdem es anfangs seinen Sitz im Kopfe gehabt, von dort hinab durch den ganzen Leib, und auch in solchen Fällen, wo das Schlimmste nicht eintrat, machte sich doch seine Wirkung an den äufsersten Gliedern bemerklich, an dem von ihm ergriffenen Schamteil oder an den Fingern und Zehen. Viele der Überlebenden verloren diese ganz, manche auch die Augen. Anderen schwand sogar un-

mittelbar nach der Genesung so völlig alles Gedächtnis, dafs sie sich selbst und ihre Freunde nicht mehr erkannten.

50 Überhaupt ergriff diese Krankheit, in der unbeschreiblich furchtbaren Art ihres Auftretens, den Einzelnen mit einer Heftigkeit, wie sie Menschennatur nicht zu ertragen pflegt. Sie war eben ganz verschieden von den sonst unter Menschen heimischen Krankheiten, was sich auch dadurch besonders verriet, dafs solche Vögel und Vierfüsser, welche von Leichen zu fressen pflegen, ungeachtet dafs deren viele unbegraben umherlagen, sich entweder gar nicht dazu einfanden oder an dem Frafse zugrunde gingen. Für das letztere zeugt der Umstand, dafs sich die Menge derartiger Vögel merklich verlor und überhaupt nirgend mehr zu Gesichte kam, während sich die Wirkung an den Hunden, weil sie in der Nähe der Menschen zu leben gewohnt sind, schon eher beobachten liefs.

51 Dies war im allgemeinen die Art, in welcher die Krankheit verlief, wobei ich absehe von einer Menge anderer seltsamer Erscheinungen, die sie begleiteten, wie sie denn bei dem einen immer in anderer Form auftrat als bei dem andern. Andere Leiden, wie sie sonst wohl vorkommen, machten sich all die Zeit über nicht fühlbar, und was derartiges etwa hervortrat, ging schliefslich in jene Krankheit über. Die Leute starben zum Teil, weil es ihnen an Pflege fehlte, manche aber auch trotz der sorgfältigsten Behandlung. Eine bestimmte für alle Fälle erfolgreiche Heilart kam eigentlich gar nicht in Geltung; denn was etwa bei dem einen geholfen hatte, das schadete bei dem andern. Niemand erwies sich dagegen fest, mochte er starken oder schwachen Leibes sein: es fiel ihr eben alles zur Beute, auch bei der behutsamsten Lebensweise. Das Schlimmste aber bei dem ganzen Unglück war die Mutlosigkeit, schon bei dem ersten Gefühl des Leidens — denn in der verzweifelten Stimmung gab man sich gleich völlig hin und verlor alle Kraft des Widerstandes —, und ferner der Umstand, dafs immer der eine durch die Pflege des andern angesteckt wurde, so dafs sie hinstarben gleichwie die Schafe einer Herde. Nichts wirkte so verderblich wie diese Ansteckung. Denn wo man sich aus Furcht davor von einander fernhielt, da gingen die Kranken in Hilflosigkeit zugrunde, und so sind viele Häuser völlig ausgestorben, weil sich niemand zur Pflege bereit fand. Ging man aber zu den Kranken, so holte man sich selbst den Tod, was denen zumal widerfuhr, die sich edel und treu zeigen wollten und, weil sie sich der Furcht schämten, ohne der eigenen Person zu achten, ihre Freunde besuchten. Kam es doch vor, dafs selbst die Angehörigen, gefühllos geworden unter all dem Elend, sich sogar der Totenklage um ihre Abgeschiedenen entschlugen. Noch öfter indes waren es die bereits Genesenen, welche sich der Sterbenden wie der Leidenden erbarmten; sie waren mit dem Übel vertraut und für sich selber nicht mehr in Sorge. Denn zum zweiten Male ward keiner davon befallen, wenigstens nicht mit

tödlichem Ausgange. Jedermann pries sie glücklich, und sie selber schöpften aus dem Wonnegefühl, das sie empfanden, die Hoffnung, dafs sie nun auch in Zukunft keiner Krankheit mehr erliegen würden.

52 In dieser Not empfand man es besonders schwer, dafs sich alles Volk vom Lande hatte in die Stadt hereinflüchten müssen, zumal unter den Eingewanderten selbst. In den sommerschwülen Hütten, worin sie, bei dem Mangel an Wohnungen, hausen mufsten, starben sie haufenweise hin; es blieben sogar die Toten, wie sie starben, auf einander liegen. Auf allen Strafsen trieben sich die Kranken um, bei allen Brunnen, schon halbtot, den brennenden Durst zu löschen. Auch die heiligen Orte, wo sie ihre Hütten aufgeschlagen, wurden eine Stätte des Sterbens und lagen voll von Leichen. Denn unter dem Übermafs der Not verzweifelnd, wurden die Menschen achtlos gegen heiliges wie gemeines Gut. Desgleichen gerieten auch alle Bräuche der Bestattung, die bislang in Übung gewesen, in Mifsachtung. Jeder verfuhr dabei wie er eben konnte; viele sogar, denen es am Nötigen fehlte, weil sie schon eine Menge Toter im Hause gehabt, entledigten sich ihrer Leichen in so frecher Weise, dafs sie sich damit verstohlen an die von anderen geschichteten Scheiterhaufen heranschlichen, sie hinauflegten und das Holz in Brand steckten, oder auch auf irgend einen Toten, der gerade verbrannt wurde, den eigenen hinzuwarfen und sich von dannen machten.

53 Auch sonst ist die Seuche die erste merkliche Ursache sittlicher Entartung unter der Bürgerschaft geworden. Gar mancher fand jetzt leichter den Mut Gelüsten zu fröhnen, die er vordem nicht zu zeigen gewagt. Denn weil man den jähen Wechsel vor Augen sah, wie die Reichen plötzlich starben, und hingegen Leute, die vor kurzem noch nichts besafsen, auf einmal den Reichtum erbten, da erschien ihnen alles, Leib und Gut, wie ein flüchtiger Besitz des Tages, und so wollte man beides noch rasch und vergnüglich geniefsen. Niemand hatte mehr Neigung mühevoll nach einem Ziel zu streben, das ihm vordem rühmlich geschienen, weil ihn vielleicht, noch bevor er es erreichte, der Tod fortraffen konnte. Nur was auf der Stelle Genufs versprach, und was, gleichviel mit welchen Mitteln, dazu verhelfen konnte, das allein galt als wünschenswert und nützlich. Und dabei kehrte man sich an keine Furcht vor den Göttern, an kein Gebot der Menschen. Denn die Götter ehren oder nicht ehren, galt einerlei, sah man doch alle dem gleichen Tod erliegen; für seine Missethaten aber versah sich keiner der vergeltenden Strafe, weil keiner erwartete bis zum Tage des Gerichtes zu leben, sondern weil eine viel härtere schon über alle beschlossen worden und stündlich drohe, so fand man es verzeihlich, ehe man ihr verfiele, noch seiner Tage froh zu werden.

54 In dieser schweren Heimsuchung der Athener, da drinnen die Menschen hinstarben und draufsen der Feind das Land verwüstete, erwachte, wie nicht zu verwundern, in den bedrängten Gemütern auch die Erinnerung an diesen

Spruchvers, von dem die älteren Leute behaupteten, dafs er schon seit alters in Umlauf gewesen:

„Einst wird kommen mit dorisehem Krieg zusammen die Seuche.“

Zwar, es wurde ein Widerspruch laut, nicht ‘die Seuche’ (Loimos) sondern ‘der Hunger’ (Limos) hätte ursprünglich in dem Verse gestanden. Indes, wie zu erwarten war, die Meinung entschied sich für das Wort Seuche, als Bezeichnung des dermaligen Zustandes. Denn die Erinnerung der Leute riehtete sich naeh dem was sie empfanden. Ja mich dünkt, sollte dereinst, naeh diesem ersten, ein neuer doriseher Krieg über das Land kommen, und dabei eine Hungersnot entstehen, dann wird man wahrscheinlich den Sprueh mit eben diesem Worte anführen. Auch erinnerten sich die darum wufsten des Orakelspruches, den die Lakedämonier als Antwort auf die Frage, ob sie den Krieg beginnen sollten, vom Gott erhalten hatten: „Führten sie den Krieg mit Kraft, so würde ihnen der Sieg zufallen, und auch er selber — so lautete das Wort — würde mitzugreifen.“ Und diesen Spruch meinte man denn auch dureh die Ereignisse bestätigt zu finden. Denn alsbald nachdem die Peloponnesier ins Land gefallen, haben sich die Anfänge der Krankheit gezeigt, und während sie den Peloponnes in kaum nennenswerter Weise berührte, hat sie vor allen Athen heimgesucht, und nachher auch anderswo die volkreichsten Landsehaften.

Soviel von der Gesehichte dieser Krankheit.

---

## Anmerkungen.

**34,** 3. Bekk. τῶν ἐν τῷδε τῷ πολέμῳ πρῶτον ἀποθανόντων. Mit Cobet πρώτων zu ändern finde ich unnötig. Zu der von Croiset dagegen angezogenen Stelle. I 53 ἡμᾶς τούσδε λαβόντες πρῶτον (erst uns, dann die anderen) χρήσασθε ὡς πολεμίοις, gesellen sich andere in hinreichender Zahl, um zu erweisen dafs auch Thukydides für den adjektivischen oder adverbischen Gebrauch des Wortes nicht mit so ängstlicher Scheu vor Mifsdeutung und nach so fester Regel entscheidet, wie der moderne Kritiker. VI 48 πρῶτον πείθειν Μεσσηνίους, IX 22 Μήθυμναν πρῶτον ἀφιστᾶσιν, neben III 11 ἐπὶ τοὺς ὑποδεεστέρους πρώτους ξυνεπῆγον, VIII 25 τοὺς Πελοποννησίους πρώτους νικήσαντες. Wiederum I 67 τοὺς ἄλλους ἐάσαντες πρῶτον παροξῦναι Λακεδαιμονίους wäre das Adjektiv zwar berechtigt, aber zweideutig. So bleibt auch III 101 αὐτοὶ πρῶτον δόντες ὁμήρους besser unangetastet, wie IV 85 ἐπὶ οὓς πρῶτον ἦλθον geblieben ist. VII 18 ἐν ταῖς πρότερον ξυνθήκαις neben V 48 τὴν πρώτην γενομένην ξυμμαχίαν und IX 36 αἱ πρῶται ξυνθῆκαι. III 123 σπονδάς τε οὐ λύσετε πρότεροι neben II 74 ἐκλιπόντων τῶνδε πρότερον τὸ ξυνώμοτον. Ein sachlicher Unterschied übrigens zwischen ‘den ersten’ und ‘den zuerst’ in diesem Krieg Gefallenen wird sich schwerlich entdecken lassen.

— 6. ἔνεστι δὲ τὰ ὀστᾶ ἧς ἕκαστος ἦν φυλῆς. Man ergänzt und erklärt: τὰ ὀστᾶ ἑκάστου ἔνεστι τῇ λάρνακι τῆς φυλῆς ἧς ἕκαστος ἦν. Gewifs richtig. Aber ἔνεστι kann eben dieser näheren

Ortsbestimmung nicht entbehren. Ich zähle die Stelle zu den sehr zahlreichen, wo der Text dieses Autors durch kleine Lücken entstellt ist, und ergänze τῇ λάρνακι hinter φυλῆς. Solcher Lücken finde ich noch zwei in diesem Kapitel: Z. 15 αὐτοῦ ⟨ἐκείνῃ⟩ und Z. 23 ⟨ὁ⟩ καιρὸς ἐλάμβανεν, wo der Ausfall des Artikels die Lesart καιρὸν veranlafst hat. Richtig Cassius Dio 44, 19 ἐπεὶ ὁ καιρὸς ἐλάμβανε.

**36,** 9. τὰ δὲ πλείω αὐτῆς αὐτοὶ ἡμεῖς — ἐπηυξήσαμεν. Die an αὐτῆς haftende Schwierigkeit hat kein Erklärer gelöst. Die Beziehung auf die vorhergehenden Worte ὅσην ἔχομεν ἀρχὴν οὐκ ἀπόνως ἡμῖν τοῖς νῦν προσκατέλιπον (οἱ πατέρες ἡμῶν) ist auch wegen des folgenden nebengeordneten Objektes καὶ τὴν πόλιν τοῖς πᾶσι παρεσκευάσαμεν (vgl. I 118 8. II 65 21. VI 10 18) unzweifelhaft, aber ebenso dafs τὰ πλείω αὐτῆς nicht den äufseren Umfang der ἀρχή betreffen kann, der mit ὅσην bereits bestimmt ist und in der That unter Perikles und seinen Genossen nicht erweitert worden. Auch Stahls Versuch den Genitiv komparativ zu nehmen ('das Weitere aufser der Herrschaft') und Steups ἐπηυξήσαμεν intransitiv zu verstehen, beweisen nur die Unerklärbarkeit. Dieser verweist für den erforderten Sinn ganz richtig auf I 113 ἐν οἷς (in der Pentekontaëtie) Ἀθηναῖοι τήν τε ἀρχὴν ἐγκρατεστέραν κατεστήσαντο καὶ αὐτοὶ (=ἡ πόλις) ἐπὶ μέγα ἐχώρησαν δυνάμεως. Die von dem älteren Geschlechte begründete Herrschaft hat das jüngere straffer organisiert (vgl. II 63. III 37 ὡς τυραννίδα ἤδη ἔχετε τὴν ἀρχήν) und in allen wesentlichen Beziehungen (τὰ πλείω) erhöht und verstärkt. Dieser Sinn ergiebt sich aber nur, wenn man, wie schon Poppo that, αὐτήν bessert.

**37,** 7. κατὰ δὲ τὴν ἀξίωσιν, ὡς ἕκαστος ἔν τῳ εὐδοκιμεῖ, οὐκ ἀπὸ μέρους τὸ πλεῖον ἐς τὰ κοινὰ ἢ ἀπ' ἀρετῆς προτιμᾶται. Auch hier mühen sich die Erklärer vergeblich den überlieferten Wortlaut zu einem passenden Gedanken auszudeuten. Sie verbinden ἐς τὰ κοινὰ προτιμᾶται und beziehen diesen recht unbestimmten Ausdruck auf die bestimmte Thatsache der Amtswahl, ohne zu beachten, dafs hier nicht von der ganzen amtsfähigen Bürgerschaft, sondern von solchen Bürgern gehandelt wird, die sich in irgend einer Beziehung (ἔν τῳ) zu Ruf und Geltung gebracht haben. Sie deuten den auffälligen Ausdruck ἀπὸ μέρους auf einen Teil der Bürgerschaft, einen Stand, eine Klasse, sogar eine 'politische Partei', mit deren Unterstützung der Wahlkandidat durchdringe, und übersehen dafs eben gegen solche Einflüsse bei den meisten Ämtern bereits das Los eingeführt war. Sie übersehen, auch dafs οὐ τὸ πλεῖον ἢ keineswegs einer einfachen Negation gleichsteht, sondern auch für ἀπὸ μέρους eine relative Bejahung zugiebt: was doch, nach dem angenommenen politischen Sinne dieses Ausdrucks, der Absicht des Redners ganz fern liegen mufs. Aus allem diesem ergiebt sich, dafs der Gegensatz ἀπὸ μέρους — ἀπ' ἀρετῆς unerklärlich ist, und ein Textfehler vorliegen mufs. Ich lese deshalb ἀπὸ κέρδους und beziehe ἐς τὰ κοινά allein auf diese Worte, nicht auch auf die weiter abstehenden ἀπ' ἀρετῆς. Der Satz geht, in Gegensatz zu den gleich nachher genannten πένητες und ἀφανεῖς, nur auf den aristokratischen Teil der Bürgerschaft, der mit vorsichtiger Umschreibung durch ὡς ἕκαστος ἔν τῳ εὐδοκιμεῖ bezeichnet wird, und deren vorwiegende Geltung — das thematische κατὰ τὴν ἀξίωσιν wird durch προτιμᾶται wieder aufgenommen — mehr noch als eine Folge ihres persönlichen Wertes als des Vorteils, der durch ihre Leistungen dem Gemeinwesen erwächst (ἐς τὰ κοινά, vgl. c. 53 κερδαλέον ἐς αὐτό), gerechtfertigt wird. Wenn auch nicht an ἀρετή, so doch an der Förderung des Gemeinwohles, dem κέρδος ἐς τὰ κοινά, kann sich auch der gemeine Mann nach seinem Mafse beteiligen (ἔχων τι ἀγαθὸν δρᾶσαι τὴν πόλιν ἀξιώματος ἀφανείᾳ οὐ κεκώλυται).

**39**, 10. τεκμήριον δέ· οὔτε γὰρ Λακεδαιμόνιοι καθ' ἑκάστους, μεθ' ἁπάντων (so C, die übrigen Hss. μετὰ πάντων) δ' ἐς τὴν γῆν ἡμῶν στρατεύουσιν, τήν τε τῶν πέλας αὐτοὶ ἐπελθόντες οὐ χαλεπῶς ἐν τῇ ἀλλοτρίᾳ τοὺς περὶ τῶν οἰκείων ἀμυνομένους μαχόμενοι τὰ πλείω κρατοῦμεν· ἀθρόᾳ τε τῇ δυνάμει ἡμῶν οὐδείς πω πολέμιος ἐνέτυχε. Den in Λακεδαιμόνιοι καθ' ἑκάστους liegenden Widersinn hat schon Valla bei der Übersetzung empfunden und mit *per se tantum* umgangen, und nach seinem Vorgang schreiben die neuesten Herausgeber καθ' ἑαυτούς. Erwägt man aber, dafs der Redner in dem ganzen Verlauf seines Vortrags zwar öfters auf die Feinde hindeutet, aber ihren Namen mit vornehmer Reticenz zu nennen meidet, und dafs der Autor bei den jährlichen Einfällen stets sachgemäfs von Πελοποννήσιοι, nicht von Λακεδαιμόνιοι redet, so wird man mit H. Sauppe lieber in Λακεδαιμόνιοι die Zuthat eines alten Lesers erkennen, der an dieser Stelle, gegenüber den Athenern als Subjekt des folgenden Satzgliedes, den Namen ihrer Feinde vermifste. Der Redner hat es aber in dem dreigliedrigen Beweise (οὔτε — τε — τε) nicht auf eine Parallele der beiden Parteien angelegt. Er will nur vom athenischen Standpunkte aus die nach seinem eigenen Verhalten im ersten Kriegsjahre auffällige Behauptung οὐδὲν ἧσσον ἐπὶ τοὺς ἰσοπαλεῖς κινδύνους χωροῦμεν als berechtigt nachweisen. Der ganze Nachdruck liegt hier auf ἰσοπαλεῖς: 'Die Kämpfe meiden wir nicht, aber nur bei gleichen Kräften, eine Voraussetzung, die bei dem Eindringen der gesamten peloponnesischen Macht in unser Land nicht zutrifft'. — Dagegen vermisse ich im zweiten Gliede die betonte Nennung des Subjektes (ἡ μ ε ῖ ς αὐτοί) und den Umstand, dafs die athenischen Angriffe — die c. 25. 26 erzählten Landungen an der peloponnesischen Küste und in Lokris — nur mit e i n e m T e i l e ihrer Streitkräfte geschahen. Ich ergänze also αὐτοὶ ⟨ἡμεῖς μέρει τινί⟩. Denn erst dadurch, dafs in diesen Fällen je nur ein Teil der athenischen Streitkräfte gegen vereinzelte Feinde kämpfte, fallen sie unter den Begriff der ἰσοπαλεῖς κίνδυνοι und entsteht der zu dem dritten Beweisgliede überleitende Kontrast: 'unsere ganze Macht ist überhaupt niemals zusammen.' — Bei der überlieferten Lesung τήν τε τῶν πέλας αὐτοὶ ἐπελθόντες müfste, nach Analogie der drei Stellen, wo ἐπελθεῖν bei Thuk. mit dem Akkusativ verbunden ist (III 89 ἡ θάλασσα — ἐπῆλθε τῆς πόλεως μέρος τι, V 110 τῶν ξυμμάχων ὅσους μὴ Βρασίδας ἐπῆλθεν, VIII 54 ξυνωμοσίας πάσας ἐπελθὼν καὶ παρακελευσάμενος), erklärt werden 'überlaufen' oder 'besuchen' *(obire)*, während hier ohne Zweifel ein feindlicher Angriff gemeint ist, wie V 111 μετὰ ξυμμάχων πολλῶν τοῖς πέλας ἐπέρχονται. Es ist also der für diese Bedeutung normale Dativ herzustellen.

**40**, 1. Die Gleichordnung der Begriffe φιλοκαλοῦμεν — φιλοσοφοῦμεν erfordert τε γὰρ — καί. Das fehlende τε bietet die immer noch nicht in ihrem vorragenden Werte anerkannte florentiner Handschrift (C). Ebenso ist 41, 4 zu ergänzen ἐπὶ πλεῖστά ⟨τε⟩ ἂν εἴδη καὶ μετὰ χαρίτων μάλιστ' ἂν εὐτραπέλως, 52, 6 ἔν ⟨τε⟩ ταῖς ὁδοῖς ἐκαλινδοῦντο καὶ περὶ τὰς κρήνας.

— 7. ἔνι τε τοῖς αὐτοῖς οἰκείων ἅμα καὶ π ο λ ι τ ι κ ῶ ν ἐπιμέλεια καὶ ἑτέροις πρὸς ἔργα τετραμμένοις τὰ π ο λ ι τ ι κ ὰ μὴ ἐνδεῶς γνῶναι. Krüger bezieht τοῖς αὐτοῖς auf die Inhaber öffentlicher Ämter, ἑτέροις auf d i e übrigen Bürger! Classen vermutet ἕτερα und erklärt 'und wenn wir uns anderen Thätigkeiten (als Staatsgeschäften) hingegeben haben'. ἔργα in Gegensatz zu πολιτικά können nur private Gewerbe (Landbau, Fabriken, Schiffahrt, Handel) sein. Herod. I 97 ἥ τε χώρη εὐνομήσεται καὶ αὐτοὶ πρὸς ἔργα τρεψόμεθα. Auch hier wie an so vielen Stellen des Thukydides kommt man dem Texte am einfachsten und sichersten durch Annahme einer Lücke zu Hilfe: ἑτέροις πρὸς ⟨ἕτερα⟩ ἔργα. So II 51 ὡς ἑκάστῳ ἐτύγχανέ τι διαφερόντως ἑτέρῳ πρὸς ἕτερον γιγνόμενον, ibid. ἕτερος ἀφ'

ἑτέρου θεραπείᾳ ἀναπιμπλάμενος, VII 64 εἴ τίς τι ἑτέρου προφέρει. Der Satz ist aber auch so noch nicht völlig fehlerfrei. Wer die Weise des Autors kennt, mufs es auffällig finden, dafs in der Doppelantithese dasselbe Wort (πολιτικῶν — πολιτικά) zweimal als Antitheton verwendet ist. Ich denke, πολιτικῶν ist ein Versehen des Schreibers für κοινῶν. Der Gegensatz οἰκεῖα — κοινά, wie I 141 βραχεῖ μὲν μορίῳ σκοποῦσί τι τῶν κοινῶν, τῷ δὲ πλέονι τὰ οἰκεῖα πράσσουσιν, II 60 ταῖς κατ' οἶκον κακοπραγίαις ἐκπεπληγμένοι τοῦ κοινοῦ τῆς σωτηρίας ἀφίεσθε.

— 19. καὶ τὰ ἐς ἀρετὴν ἠναντιώμεθα τοῖς πολλοῖς. Dieser Übergang zu einem neuen Vorzug mit dem einfachen καί ist schwerlich richtig. Ich vermute auch hier einen Ausfall, etwa καὶ ⟨μὴν καί⟩.

**41**, 9. μόνη (ἡ πόλις) οὔτε τῷ πολεμίῳ ἐπελθόντι ἀγανάκτησιν ἔχει ὑφ' οἵων κακοπαθεῖ οὔτε τῷ ὑπηκόῳ κατάμεμψιν ὡς οὐχ ὑπ' ἀξίων ἄρχεται. Wie durfte der Redner so prahlen, nachdem vor kurzem erst der Feind sein Land ungestraft verwüstet hatte und unbelästigt abgezogen war? So mochte ein Syrakusier von den abziehenden Athenern höhnen (vgl. VII 77). Aber es genügt nicht das unbequeme Wort zu tilgen oder gar in das unbestimmte παθόντι zu ändern. Der Redner denkt offenbar an die verheerenden Landungen der athenischen Flotte auf den feindlichen Küsten (s. oben c. 39 τῇ τῶν πέλας αὐτοὶ ἐπελθόντες — κρατοῦμεν). Es ist also herzustellen ἐπελθοῦσα, das mit einem sehr gewöhnlichen Versehen der Schreiber an πολεμίῳ angepafst hat. Der Fehler mufs sehr alt sein; denn die Stelle ist mit ihm schon in dem rhetorischen Lexikon bei Bekker Anecd. p. 334 angeführt. — Der Anstofs aber, den die Singulare τῷ πολεμίῳ und besonders τῷ ὑπηκόῳ geben, wird beseitigt, indem beide Male οὔτε τῳ betont wird.

— 12. μετὰ μεγάλων δὲ σημείων καὶ οὐ δή τοι ἀμάρτυρόν γε τὴν δύναμιν παρασχόμενοι τοῖς τε νῦν καὶ τοῖς ἔπειτα θαυμασθησόμεθα, καὶ οὐδὲν προσδεόμενοι οὔτε Ὁμήρου ἐπαινέτου οὔτε ὅστις ἔπεσι μὲν τὸ αὐτίκα τέρψει, τῶν δ' ἔργων τὴν ὑπόνοιαν ἡ ἀλήθεια βλάψει, ἀλλὰ πᾶσαν μὲν θάλασσαν καὶ γῆν ἐσβατὸν τῇ ἡμετέρᾳ τόλμῃ καταναγκάσαντες γενέσθαι κτλ. Den Eindruck, dafs das Participialglied καὶ οὐδὲν—βλάψει die Fügung des Satzes wie des Gedankens unleidlich stört, wird keine noch so biegsame Exegese beseitigen können; auch die Streichung des aufdringlichen καί reicht dazu nicht aus. Das Unerträgliche liegt in dem Umstande, dafs das praesentische Particip mit seinem breiten Anhang sich zwischen die auf einander bezogenen aoristischen Participia eindrängt und ihren Zusammenhang sprengt. Anderseits ist diese Parenthesis nach Ausdruck und Inhalt so sehr aus der Art der Thukydides (s. besonders I 11. 21), dafs niemand an seiner Echtheit zu zweifeln wagen wird. So wird man annehmen müssen, dafs auch hier, wie an manchen anderen Stellen des Textes bereits vermutet worden, ein nachträglicher an ἀμάρτυρον anknüpfender Zusatz von der Hand des Autors vorliegt, den er selber keine Zeit mehr fand in den Zusammenhang passend einzufügen, eine spätere Hand aber mit καί mechanisch plump hineinschob. Dem Übersetzer aber, meine ich, stand es zu, mit schonender Hand das Ungefüge leidlich einzuordnen. Merkwürdig aber dafs auch der Wortlaut dieser 'Nachfuge' nicht dem Unverstand eines 'Besserers' entgangen ist. Sollen nämlich die Worte τῶν δ' ἔργων—βλάψει, wie sie überliefert sind, einen wirklichen Gegensatz bilden zu ὅστις ἔπεσι μὲν τὸ αὐτίκα τέρψει, so ist anzunehmen, dafs mit τῶν ἔργων ἡ ἀλήθεια die historische, mit τῶν ἔργων τὴν ὑπόνοιαν die poetische Auffassung und Darstellung bezeichnet wird. Gegen diese Deutung aber wehrt sich der Begriff der ὑπόνοια 'Vermutung, Vorstellung' als Vorstufe zur ἐπιστήμη, verglichen mit I 10 εἰκὸς ἐπὶ τὸ μεῖζον ποιητὴν ὄντα κοσμῆσαι, und nicht minder das klagende βλάψει, an

dessen statt ein strenges ἐξελέγξει (III 64) gebührlich wäre. Tilgt man aber ἡ ἀλήθεια, dann ist es der Dichter, der zwar einen Augenblick den Hörer ergötzt, aber ihm auch die Vorstellung der Wirklichkeit entstellt und darum vom Redner als entbehrlich abgewiesen wird.

— 19. περὶ τοιαύτης οὖν πόλεως οἵδε τε γενναίως, δικαιοῦντες μὴ ἀφαιρεθῆναι αὐτήν, μαχόμενοι ἐτελεύτησαν, καὶ τῶν λειπομένων πάντα τινὰ εἰκὸς ἐθέλειν ὑπὲρ αὐτῆς κάμνειν. διὸ δὴ καὶ ἐμήκυνα τὰ περὶ τῆς πόλεως. Schon das stilistische Ungeschick dieser Worte deutet auf eine Entstellung. Aber auch der fehlerhafte Inhalt, dem Classen vergeblich aufzuhelfen sucht: 'indem sie es für ihre Pflicht erkannten, sich eine solche (Stadt) nicht entreifsen zu lassen'. In den Kämpfen des ersten Jahres, wie auch der folgenden, mit Ausnahme etwa von 411 (VIII 71) und des letzten (405/4), handelte es sich niemals um den Besitz oder den Bestand der Stadt, sondern ihrer Machtstellung (ἀρχή, δύναμις). Seine Stadt verliert wer in Gefangenschaft oder Knechtschaft gerät oder vertrieben wird, Fälle, die von dem Gedankengang dieser Stelle fern abliegen. Das Thema in derselben von Z. 7 an ist ἡ δύναμις τῆς πόλεως, und deshalb lese ich περὶ τοιαύτης οὖν δυνάμεως. Die Fehlerquelle ist dieselbe wie oben c. 40,7.

**42,** 6. Ich folge hier der Besserung Steups οὐκ ἂν ⟨ἐν⟩ πολλοῖς τῶν Ἑλλήνων, und Z. 14 mit demselben der Lesart πλούτου.

— 20. ἐλπίδι μὲν τὸ ἀφανὲς τοῦ κατορθώσειν ἐπιτρέψαντες, ἔργῳ δὲ περὶ τοῦ ἤδη ὁρωμένου σφίσιν αὐτοῖς ἀξιοῦντες πεποιθέναι, καὶ ἐν αὐτῷ τὸ ἀμύνεσθαι καὶ παθεῖν μᾶλλον ἡγησάμενοι ἢ τὸ ἐνδόντες σῴζεσθαι, τὸ μὲν αἰσχρὸν τοῦ λόγου ἔφυγον, τὸ δ' ἔργον τῷ σώματι ὑπέμειναν. Gegen die verschiedenen Verbesserungsversuche — ἑαυτῶν für ἐν αὐτῷ, κάλλιον für μᾶλλον — und über die Zulässigkeit von μᾶλλον ἡγησάμενοι hat Stahl das Nötige beigebracht. Auch hat derselbe ἤ τι ἐνδόντες richtig hergestellt. Nach meiner Ansicht ist indes damit noch nicht genug geschehen. Stahl macht selbst aufmerksam, dafs euphemistisches παθεῖν stets mit τι verbunden wird (— denn das aus Platon Ges. 871 a angeführte ὁ παθών bezeichnet dort wie sonst immer, z. B. III 38, den Gegensatz von ὁ δράσας —). Endlich widerstreben die verbundenen Infinitive nach Form und Sinn ihrer Antithese τι ἐνδόντες σῴζεσθαι So ergiebt sich mit innerer und äufserer Notwendigkeit καὶ ἐν αὐτῷ τι ἀμυνάμενοι καὶ παθεῖν. Man erkennt deutlich den Fortschritt der Verschlechterung: aus mifsverstandenem καί entstand der Infinitiv ἀμύνεσθαι und dieser hatte dann die beiden τό statt τι zur Folge.

— 25. δι' ἐλαχίστου καιροῦ τύχης ἅμα ἀκμῇ τῆς δόξης μᾶλλον ἢ τοῦ δέους ἀπηλλάγησαν. Mit καιρὸς τύχης, das für einen hellenischen Leser fast wie καιρία τύχη (sors mortifera) klingt, ist in schonendster Andeutung das τέλος θανάτοιο bezeichnet, und durch δι' ἐλαχίστου sein Zeitverlauf auf das kleinste Mafs verkürzt. Unsicher bleibt nur in dem kritisch unantastbaren Satze, ob die ἀκμὴ δόξης auf den höchsten Grad der 'Erwartung' (des Ausgangs, wie VII 71 τοῖς σώμασιν αὐτοῖς ἴσα τῇ δόξῃ περιδεῶς ξυναπονεύοντες), der 'Hoffnung' (auf Sieg), des 'Ruhm- oder des 'Selbstgefühls' (φρόνημα) zu beziehen ist. Mir schien dieser letzte Begriff (vgl. VII 6 ἄνδρες γὰρ ἐπειδὰν ᾧ ἀξιοῦσι προύχειν κολουθῶσι, τό γ' ὑπόλοιπον αὐτῶν τῆς δόξης ἀσθενέστερον αὐτὸ ἑαυτοῦ ἐστιν) um so angemessener, als er dem des δέος besser opponiert.

**43,** 13. οὔκουν καὶ τὴν πόλιν γε τῆς σφετέρας ἀρετῆς ἀξιοῦντες στερίσκειν, κάλλιστον δὲ ἔρανον αὐτῇ προιέμενοι. Bei dieser Lesung durfte Francken allerdings an καί anstofsen. 'Ging auch mit dem Fehlschlag der erstrebte Gewinn der Stadt verloren, so sollte sie doch nicht auch der tapferen

Hingebung ihrer Bürger verlustig gehen.' Der Accent fällt also auf die ἀρετή, nicht auf die πόλις. Ich lese deshalb πόλιν τῆς γε σφ. ἀρετῆς, und vermute überdies αὐτήν, falls nicht gar τὴν ψυχήν oder τὰς ψυχάς weggefallen ist.

— 15. κοινῇ γὰρ τὰ σώματα διδόντες ἰδίᾳ τὸν ἀγήρων ἔπαινον ἐλάμβανον καὶ τὸν τάφον ἐπισημότατον, οὐκ ἐν ᾧ κεῖνται μᾶλλον, ἀλλ' ἐν ᾧ ἡ δόξα αὐτῶν παρὰ τῷ ἐντυχόντι ἀεὶ καὶ λόγου καὶ ἔργου καιρῷ ἀείμνηστος καταλείπεται. Die Worte ἀλλ' ἐν ᾧ weisen in Gegensatz zu dem eigentlichen Grabe auf ein zweites uneigentliches, das nicht an Ort und Zeichen hafte. Aber eben dies Grab bezeichnet der Autor in kühner, hyperbolischer Bildlichkeit mit παρὰ τῷ—καιρῷ: 'bei jedweder Gelegenheit, die sich bieten mag zu Rede wie zu That, findet ihr Ruhm seine Stätte.' Wie καταλείπεται dem κεῖνται, so entspricht παρὰ τῷ dem ἐν ᾧ des parallelen Satzgliedes. Für ein zweites ἐν ᾧ bleibt also kein Raum. Es ist die Zuthat eines gedankenlosen Lesers. Im Anfange dieses Satzes würde die schon in ἔρανον (Z. 14) angedeutete Wechselbeziehung zwischen Einsatz (διδόντες τὰ σώματα) und Gewinn, auf welche Classen aufmerksam macht, noch fühlbarer heraustreten, wenn ἀντελάμβανον geschrieben wäre. Vgl. III 58 μὴ ἡδονὴν δόντας ἄλλοις κακίαν αὐτοὺς ἀντιλαβεῖν.

— 19. ἀνδρῶν γὰρ ἐπιφανῶν πᾶσα γῆ τάφος, καὶ οὐ στηλῶν μόνον ἐν τῇ οἰκείᾳ σημαίνει ἐπιγραφή, ἀλλὰ καὶ ἐν τῇ μὴ προσηκούσῃ ἄγραφος μνήμη παρ' ἑκάστῳ τῆς γνώμης μᾶλλον ἢ τοῦ ἔργου ἐνδιαιτᾶται. Hier wäre παρ' ἑκάστῳ 'bei jedermann' eine unleidliche Übertreibung. Ich billige daher Badhams Vorschlag παρ' ἑκάστων 'seitens der betreffenden Einwohner' (— freilich nicht auch desselben τῇ γνώμῃ —), das ich mit μνήμη verknüpfe, wie im demosthenischen τὴν παρὰ τῶν θεῶν εὔνοιαν. Mit Badham streiche ich auch unbedenklich ἢ τοῦ ἔργου, das an sich sinnlos ist — denn wer kann bei Fremden eine μνήμη ἔργου, etwa eine στηλῶν ἐπιγραφή, erwarten? — und nach ἄγραφος auch völlig müfsig dasteht.

— 31. ὁ μετὰ ῥώμης καὶ κοινῆς ἐλπίδος ἅμα γιγνόμενος ἀναίσθητος θάνατος. Dem feinfühligen Classen entging nicht dafs durch ἅμα die κοινὴ ἐλπίς in ein eigentümliches Verhältnis zur ῥώμη kommt, er meint, in das 'eines Nebenumstandes, doch von beachtenswerter Bedeutung', ich meine eines Gegensatzes 'und zugleich doch', wozu indes in den beiden Begriffen, zumal an dieser Stelle, wo es sich um die den Tod erleichternden Gefühle handelt, gar kein Anlafs vorliegt. Und war denn der Tod im Kampf schlechthin ἀναίσθητος zu nennen? Hier bietet nun die erst jüngst in den Arbeiten des dänischen Kritikers Carl Hude an die ihr gebührende Stelle gehobene florentiner Handschrift (C) eine überraschende Hülfe: ἅμα τε γιγνόμενος καὶ ἀναίσθητος θάνατος 'der im Augenblick, da er eintritt, auch schon aus dem Bewufstsein schwindet', — ein Gedanke der mit dem Schlufssatze des vorigen Kapitels (δι' ἐλαχίστου καιροῦ τύχης — ἀπηλλάγησαν) sich nahe berührt. Der Verdacht, dafs diese feine Psychologie aus dem Kopfe eines alten Korrektors stammen könne, wird wohl keinem Erfahrenen kommen. Nicht dafs ich behaupten wollte, die Handschrift sei überall frei von Nachbesserungen, echter und unechter Art, aber die sich finden, sind durchweg leichteren Gewichtes, und an Zahl und Bedeutung bei weitem nicht vergleichbar mit der tiefgreifenden kühnen Bearbeitung, welche z. B. die Quelle des Vaticanus (B) in den letzten Büchern erfahren hat.

**44**, 3. ἐν πολυτρόποις γὰρ ξυμφοραῖς ἐπίστανται τραφέντες. Classen und Stahl suchen vergeblich zu entschuldigen dafs nach der Anrede πάρεστε die Person wechselt, um doch gleich (ὑμεῖς, ἕξετε, ἠγάλλεσθε) zur Anredeform zurückzukehren. Ich zweifle nicht dafs ursprüngliches ἐπίστασθε durch Einflufs des gleich folgenden, aber an seiner Stelle ganz richtigen λάχωσιν umgesetzt worden ist.

— 4. τὸ δ' εὐτυχές, οἳ ἂν τῆς εὐπρεπεστάτης λάχωσιν, ὥσπερ οἵδε μὲν νῦν τελευτῆς, ὑμεῖς δὲ λύπης, καὶ οἷς ἐνευδαιμονῆσαί τε ὁ βίος ὁμοίως καὶ ἐντελευτῆσαι ξυνεμετρήθη. Das zweite Kolon dieser Periode, eine höchst charakteristische, der Nachahmung jeder anderen Sprache unerreichbare Probe thukydideischer Knappheit und Antithesenkunst, hat gleichwohl die stärksten exegetischen Zweifel erregt und die kühnsten kritischen Eingriffe veranlafst. Am wenigsten erheblich ist das Bedenken, welches sich gegen die Koordinierung eines allgemein gültigen Relativsatzes (οἳ ἂν — λάχωσιν) mit einem singulär gültigen (οἷς — ξυνεμετρήθη) wendet. Der letztere hat in der That eine historische, den vorliegenden Fall treffende Bedeutung: er soll unmittelbar von den Söhnen der trostbedürftigen Eltern gelten, gerade ihnen soll das Glückslos zugefallen sein. Auch das 'dunkle' ἐντελευτῆσαι ist unentbehrlich für den vollen Bestand des eigentümlichen Gedankens. Nur darf man nicht aus ὁ βίος, als dem Leben in seiner ganzen gewöhnlichen Dauer, den Subjektsbegriff zu den beiden Infinitiven entnehmen wollen. Denn οἷς—ὁ βίος ξυνεμετρήθη heifst doch nichts anderes als 'denen ein so passendes Mafs des Lebens beschieden ward', und eben der so eingeschränkte Begriff der Lebensdauer, das besondere μέτρον τοῦ βίου, ist bei den determinierenden Infinitiven als Subjekt gedacht. Des weiteren darf nicht übersehen werden, dafs der Aorist auf das Eintreten, nicht auf eine Fortdauer sowohl des τελευτᾶν wie des εὐδαιμονεῖν hinweist, und dafs durch die straffe Antithese τε — καί, welche sich noch verstärkt durch ὁμοίως (*simul*, ἅμα, wie I 70 ἔχουσί τε ὁμοίως καὶ ἐλπίζουσιν ἃ ἂν ἐπινοήσωσιν, auch I 58, 7), die zeitliche Coincidenz der beiden Momente so deutlich als möglich ausgedrückt wird. Zum vollen Verständnis aber kommt der Trostspruch erst, wenn man ihn mit Solons berühmter Glückstheorie und insbesondere mit seiner Erzählung von dem Brüderpaar Kleobis und Biton (Herod. I 31) in Beziehung setzt. Die innere Identität ist so augenscheinlich, dafs man an eine bewufste Erinnerung glauben darf, zumal es auch an sprachlichen Anklängen nicht mangelt. In der Vollkraft ihres Leibes, glücklich gepriesen von der Festversammlung ob ihrer wackern That, der Stolz der Mutter, empfangen sie was diese für sie von der Göttin erfleht (δοῦναι τὸ ἀνθρώπῳ τυχεῖν ἄριστον ἐστί), den plötzlichen schmerzlosen Tod (ἐν τέλει τούτῳ ἔσχοντο, d. h. ἐνετελεύτησαν). Wie Perikles zu den Eltern sagt ἐν πολυτρόποις ξυμφοραῖς ἐπίστασθε τραφέντες, so Solon insgemein πᾶν ἐστι ἄνθρωπος συμφορή. Wie jener die Eltern tröstet mit der Söhne εὐπρεπεστάτη τελευτή, so rühmt dieser als das letzte Glück des alten Tellos seine τελευτὴ τοῦ βίου λαμπροτάτη. — Merkwürdig dafs Classen, der für das ihm unverständliche ἐντελευτῆσαι ein anderes den πολύτροποι ξυμφοραί entsprechendes Verbum forderte (— van Herwerden erfand dazu sein ἐνταλαιπωρῆσαι —), damit der Sentenz eine Wendung gab, für die sich auch bei Herodot das Vorbild findet. Den Liebling des Glückes Polykrates warnt sein Freund Amasis vor der Eifersucht der Gottheit und wünscht ihm τὸ μέν τι εὐτυχέειν τῶν πρηγμάτων τὸ δὲ προσπταίειν. Nur dafs dies nicht etwa ein Inbegriff menschlichen Glückes, sondern ein Schutzmittel gegen die göttliche Eifersucht sein sollte, das in einer Lob- und Trostrede gewifs nicht am Platz gewesen wäre.

— 7. χαλεπὸν μὲν οὖν οἶδα πείθειν ὄν, ὧν καὶ πολλάκις ἕξετε ὑπομνήματα. Die naheliegende Besserung ⟨μὴ⟩ ποθεῖν hat, wie ich eben aus der Berl. Philol. Wochenschrift 1892 Nr. 48 entnehme, jüngst auch der englische Herausgeber Marchant gefunden.

— 9. Der Satz καὶ λύπη.. schliefst sich an den vorherigen nur als parenthetische Erklärung des psychologischen Phänomens des χαλεπὸν μὲν μὴ ποθεῖν, worauf erst mit καρτερεῖν δὲ χρή (11) der Hauptgedanke seine Antapodosis erhält, 'und das ist euch auch gar nicht zu verdenken, denn man trauert nicht u. s. w.'

**45**, 3. παισὶ δ' αὖ ὅσοι τῶνδε πάρεστε ἢ ἀδελφοῖς ὁρῶ μέγαν τὸν ἀγῶνα. τὸν γὰρ οὐκ ὄντα ἅπας εἴωθεν ἐπαινεῖν, καὶ μόλις ἂν καθ' ὑπερβολὴν ἀρετῆς οὐχ ὁμοῖοι, ἀλλ' ὀλίγῳ χείρους κριθεῖτε. φθόνος γὰρ τοῖς ζῶσι πρὸς τὸ ἀντίπαλον, τὸ δὲ μὴ ἐμποδὼν ἀνανταγωνίστῳ εὐνοίᾳ τετίμηται. Steup hat für die Athetese der Worte τὸν γὰρ — ἐπαινεῖν mehrseits Zustimmung gefunden. Der wirkliche Anstofs aber liegt m. E. nicht im Inhalt derselben, sondern in ihrer selbständigen Form. Stände ἅπαντος εἰωθότος ἐπαινεῖν μόλις ἂν . . . . so würde der Anstofs schwerlich entstanden sein. Aber gerade bei Thukydides, zumal in den Reden, herrscht noch die λέξις εἰρομένη in einem Umfange wie nicht einmal bei Herodot. Mit jenen Worten würde zugleich die unentbehrliche nähere Bestimmung des ἀγών, nämlich ἐπαίνου, wegfallen. Auch in der Tilgung von τοῖς ζῶσι kann ich demselben Kritiker nicht folgen. φθόνος πρὸς τὸ ἀντίπαλον, 'der Neid wendet sich gegen die Rivalen', wäre, abgesehen von der Ausdrucksweise, eine unzureichende Begründung für die nachteilige Lage der Überlebenden gegenüber den Toten. Gegen diese fühlt kein Strebender Mifsgunst, um so mehr gegen die lebenden Rivalen. Der Fehler liegt vielmehr in πρὸς τὸ ἀντίπαλον (der Laurentianus giebt τὸν ἀντίπαλον). Liest man πρὸς τοῦ ἀντιπάλου, so erhält man den zutreffenden Sinn. Auch wird man zwischen οὐχ ὁμοῖοι das übliche ὅτι nicht entbehren können. Den Widerspruch endlich, den man zwischen dieser Stelle und c. 35 entdeckt haben will, vermag ich nicht zu sehen. Dort handelt der Redner von dem mifsgünstigen Zweifel der Zuhörer gegen das den Thaten anderer gespendete Lob, das sie selber zu erreichen sich nicht zutrauen, hier um die Mifsgunst Mitstrebender, die nur die Lebenden trifft als hindernde Gegner, die Toten aber, die nicht mehr im Wege stehen, verschont.

**46**, 6. ἆθλα γὰρ οἷς κεῖται ἀρετῆς μέγιστα, τοῖς δὲ καὶ ἄνδρες ἄριστοι πολιτεύουσιν. Da sich die Verbindung τοῖς δὲ πολιτεύουσιν schwerlich als griechisch nachweisen läfst, so wird man das Verb zu ἐμπολιτεύουσιν ergänzen müssen. IV 103 ἔπραξαν πρὸς τοὺς ἐμπολιτεύοντας σφῶν ἐκεῖ.

**47**, 2. πρῶτον ἔτος τοῦ πολέμου τοῦδε ἐτελεύτα. Dafür bietet die geringwertige Kopenhagener Handschrift (Bekkers P) τῷ πολέμῳ τῷδε, und die mit C verwandte aber stark mit Korrekturen durchsetzte Münchener (G) τῷ πολέμῳ τούτῳ (C τούτου!), beide ohne Zweifel aus der Feder von Lesern, welche sich der häufigen Schlufsformel der einzelnen Kriegsjahre (zuerst II 70 καὶ τὸ δεύτερον ἔτος ἐτελεύτα τῷ πολέμῳ τῷδε ὃν Θουκυδίδης ξυνέγραψεν, und so fort bis zum 20. Jahre) erinnerten. Selbst Kenner wie Krüger und Stahl haben sich durch diese Analogie bestimmen lassen jene Lesung zu billigen. Aber gegen die Echtheit jener Schlufsformel selbst erheben sich gewichtige Bedenken, ein stilistisches und ein sachliches. Das erste betrifft die Form des Abschlufssatzes, welcher sich II 103. III 25. 88. IV 51. 135. VI 7. 93. VII 18. VIII 6. 60 in steifer Gleichmäfsigkeit so darstellt: ὁ χειμὼν ἐτελεύτα, καὶ (Zahl) ἔτος τῷ πολέμῳ ἐτελεύτα τῷδε ὃν Θουκυδίδης ξυνέγραψεν. Also eine schlaffe Parataxis mit gleichlautenden Praedikaten beider Glieder, für die sich, wenn überhaupt bei einem guten Autor, jedenfalls bei Th. keine stützende Parallele findet, und die sich doch so leicht vermeiden liefs (ὅ τε χειμὼν ἐτελεύτα καὶ · · ἔτος τῷ πολέμῳ τῷδε ὃν κτλ). Dafs in mehreren Fällen (IV 116 und durchweg im V. Buch) die Formel um τῷδε und ὃν Θουκυδίδης ξυνέγραψεν, wohl aus zufälliger Ursache, verkürzt ist, kommt hierbei nicht in Betracht. Fünf Mal fällt der Anstofs durch abweichende Form des ersten Gliedes fort (II 70 ταῦτα μὲν ἐν τῷ χειμῶνι ἐγένετο, καὶ τὸ δεύτερον ἔτος κτλ., III 116. IV 116. V 39. 81). Nirgends aber entsteht eine Lücke, wenn man die durch τῷ πολέμῳ (τῷδε) gekennzeichnete Klausel als spätere Zuthat entfernt. Noch gewichtiger ist das aus V 20 zu entnehmende Argument. Dort sucht Thukydides die

genau zehnjährige Dauer des ersten Krieges und zugleich seine eigene Zeitrechnung nach Sommern und Wintern als die zuverlässigere zu rechtfertigen: κατὰ θέρη δὲ καὶ χειμῶνας ἀριθμῶν, ὥσπερ γέγραπται, εὑρήσει, ἐξ ἡμισείας ἑκατέρου (Sommer und Winter) τοῦ ἐνιαυτοῦ τὴν δύναμιν ἔχοντος, δέκα μὲν θέρη, ἴσους δὲ χειμῶνας τῷ πρώτῳ πολέμῳ τῷδε γεγενημένους. Das wäre aber völlig überflüssig gewesen, wenn er bisher schon den Abschlufs der einzelnen Jahre nach Ablauf von je einem Sommer und Winter hervorgehoben und durch fortlaufende Zählung die Gesamtzahl bereits festgestellt hätte.

— 11. οὐ μέντοι τοσοῦτός γε λοιμὸς οὐδὲ φθορὰ οὕτως ἀνθρώπων οὐδαμοῦ ἐμνημονεύετο γενέσθαι. Der auffällige Gebrauch von οὕτως kann nicht durch Xen. Anab. VII 4 ἦν χιὼν πολλὴ καὶ ψῦχος οὕτως ὥστε, wo πολλή auch für ψῦχος gilt, geschützt werden. Es ist μεγάλη daneben weggefallen.

— 12. οὔτε γὰρ ἰατροὶ ἤρκουν τὸ πρῶτον θεραπεύοντες ἀγνοίᾳ. Da der Autor auch von späteren Erfolgen der Ärzte nichts zu melden weifs (c. 51), so mufs τὸ πρῶτον auf θεραπεύοντες bezogen, ἤρκουν aber, das überall auch bei Th. die hier ungenügende Bed. 'genügen' hat, zu ἐπήρκουν ergänzt werden.

**48**, 11. ἀφ' ὅτου εἰκὸς [ἦν] γενέσθαι αὐτό. Durch ἦν erhält der Satz eine der Absicht des Autors widersprechende historische Wendung.

**49**, 15. σπασμὸν ἐνδιδοῦσα ἰσχυρόν, τοῖς μὲν μετὰ ταῦτα λωφήσαντα, τοῖς δὲ καὶ πολλῷ ὕστερον. Der Gegensatz der beiden Zeitbestimmungen tritt erst hervor, wenn hinter μέν mit van Herwerden εὐθύς hergestellt wird.

**50**, 5. τὰ γὰρ ὄρνεα καὶ τετράποδα ὅσα ἀνθρώπων ἅπτεται, πολλῶν ἀτάφων γιγνομένων, ἢ οὐ προσῄει ἢ γευσάμενα διεφθείρετο. Nicht um reifsende Tiere und Vögel, die sich an Menschen wagen, kann es sich handeln, sondern um aasfressende (σαρκοφάγα). Ich vermute dafs ursprüngliches νεκρῶν durch das von einem Leser zu ἀτάφων zugefügte erklärende ἀνθρώπων verdrängt worden ist.

**51**, 30. ἐλπίδος τι εἶχον κούφης μηδ' ἂν ὑπ' ἄλλου νοσήματος ποτὲ ἔτι διαφθαρῆναι. Der Anstofs, den ich an κούφης nehme, beruht zunächst auf dem Gefühle, dafs der Autor hier gar keinen Anlafs hatte sein ironisches Urteil über die Hoffnungsseligkeit der Genesenen einzuschieben. Auch der Scholiast scheint das empfunden zu haben; denn er sucht mit der unmöglichen Deutung κουφιζούσης αὐτοὺς ἀπὸ τῆς λύπης daran vorbeizukommen. Aber auch zu der in ἐλπίδος τι (aliquid spei) schon liegenden Einschränkung pafst das Epitheton nicht, das vielmehr die etwas naseweise Randbemerkung eines Lesers sein wird.

**52**, 6. καὶ ἐν ταῖς ὁδοῖς ἐκαλινδοῦντο καὶ περὶ τὰς κρήνας ἁπάσας ἡμιθνῆτες. Erst wenn τε hinter ἐν hergestellt wird, erhält auch ὁδοῖς die nötige Beziehung auf ἁπάσας und ἡμιθνῆτες zu ἐκαλινδοῦντο.

— 10. ἐς ὀλιγωρίαν ἐτράποντο καὶ ἱερῶν καὶ ὁσίων ὁμοίως. Der durch καὶ—καί und ὁμοίως angezeigte volle Gegensatz, den die Erklärer vergeblich zwischen ἱερῶν und ὁσίων herzustellen suchen, tritt erst heraus, wenn man ὁσίων zu δημοσίων ergänzt. Es sind die ὁδοί und κρῆναι (6), denen sich Z. 8 τὰ ἱερά anreihen.

**53**, 3. ῥᾷον γὰρ ἐτόλμα τις ἃ πρότερον ἀπεκρύπτετο μὴ καθ' ἡδονὴν ποιεῖν. Die Schwierigkeit dieser Worte liegt, mit oder ohne μή, in dem zu ἀπεκρύπτετο gezogenenen Infinitiv. Denn Krügers




Erklärung 'den Anschein vermeiden, verhüten' läfst sich aus ἀποκρύπτεσθαι nicht entwickeln, und gäbe auch so nicht den der Stelle angemessenen Sinn. Die verglichene Stelle Lysias 7, 18 περὶ ὧν ἀπεκρυπτόμεθα μηδένα εἰδέναι zeugt zwar für μὴ ποιεῖν, aber zugleich auch für die Bed. 'verstecken, verheimlichen', woran sich καθ' ἡδονὴν ποιεῖν nicht anschliefsen läfst. Oder wäre etwa erträglich 'was er bislang nach Lust zu thun verheimlichte'? Hindert doch eben der Zwang der Heimlichkeit das ποιεῖν καθ' ἡδονήν. Ich verbinde ἐτόλμα καθ' ἡδονὴν ποιεῖν und ändere μὴ in ἤδη: 'Begierden, die mancher bislang nicht zeigen mögen, fröhnte er jetzt ohne Scheu.'

— 4. ἀγχίστροφον τὴν μεταβολὴν ὁρῶντες τῶν τ' εὐδαιμόνων καὶ αἰφνιδίως θνησκόντων καὶ τῶν οὐδὲν πρότερον κεκτημένων, εὐθὺς δὲ τἀκείνων ἐχόντων. Der jähe Wechsel bestand eben darin, dafs die Reichen plötzlich starben und die Armen als Erben in den Besitz ihrer Güter kamen. Die Genitive sind also als absolute zu nehmen. Daraus folgt aber zugleich, dafs καί hinter εὐδαιμόνων und δέ als ungehörige Einschiebsel zu beseitigen sind.

— 12. ὅ τι δὲ ἤδη τε ἡδὺ καὶ (om. C) πανταχόθεν τὸ (τε τὸ C, om. G) ἐς αὐτὸ κερδαλέον, τοῦτο καὶ καλὸν καὶ χρήσιμον κατέστη. Ich lese ἡδὺ πανταχόθεν (quocumque modo, Hor. ep. I, 1, 66) τε ἐς αὐτὸ κερδαλέον.

— 13. θεῶν δὲ φόβος ἢ ἀνθρώπων νόμος οὐδεὶς ἀπεῖργε, τὸ μέν κρίνοντες ἐν ὁμοίῳ καὶ σέβειν καὶ μή. Um das unentbehrliche Objekt zu σέβειν zu erhalten, wird man entweder τοὺς μέν oder τὸ μὲν ⟨θεῖον⟩ schreiben müssen.

**54,** 3. ἐν δὲ τῷ κακῷ οἷα εἰκὸς ἀνεμνήσθησαν καὶ τοῦδε τοῦ ἔπους. Die bei οἷα εἰκός (sc. ἀναμνησθῆναι) fehlende Beziehung und zugleich die Antapodosis zu καὶ τοῦδε wird mit καὶ ἄλλα (oder ἄλλων) herzustellen sein. Denn wie beim Beginn des Krieges πολλὰ λόγια ἐλέγετο (II 8).

— 8. ἐνίκησε δὲ ἐπὶ τοῦ παρόντος εἰκότως λοιμὸν εἰρῆσθαι. 'In dem damaligen Moment' übersetzt Classen, näml. ἐνίκησε. Dann würde ἐπὶ τῷ παρόντι stehen müssen (II 36. VI 20). Vielmehr ist zu verbinden ἐπὶ τοῦ παρόντος εἰρῆσθαι, de re praesenti dictum esse.

— 16. περὶ μὲν οὖν τοῦ χρηστηρίου τὰ γιγνόμενα ᾔκαζον ὁμοῖα εἶναι· ἐσβεβληκότων δὲ τῶν Πελοποννησίων ἡ νόσος ἤρξατο εὐθύς. καὶ ἐς μὲν Πελοπόννησον οὐκ ἐσῆλθεν κτλ. In den Ausgaben erscheint meist nur der Satz ἐσβεβληκότων δὲ . . näher mit dem vorgehenden verbunden, obgleich er sich nach seinem Inhalt von den folgenden, den allgemeinen Verlauf der Krankheit erzählenden Sätzen nicht trennen läfst. Die Thatsache, dafs sie alsbald nach dem Einfall in Attika ausgebrochen, war schon c. 47 mit aller Deutlichkeit erwähnt, und durfte hier nur wiederholt werden, wenn sie in einem neuen Zusammenhang erscheinen sollte. Dieser liegt hier vor in der Beziehung auf den Inhalt des Orakelspruchs, dessen Erfüllung man in dem eigentümlichen Auftreten der Krankheit (τὰ γιγνόμενα) zu finden meinte, darin nämlich, dafs sie gleich nach dem Einfall auftrat, d. h. nachdem man die Vorbedingung für das Eingreifen des Gottes erfüllt hatte, dafs gerade Attika ihr Hauptherd wurde, dafs dagegen der Peloponnes, ungeachtet seiner dichten Bevölkerung (II 8), von ihr fast ganz verschont blieb, während sie sich doch später auch auf andere volkreiche Landschaften ausdehnte. Dieser Zusammenhang aber kommt erst zum Ausdruck, wenn statt des unverständlichen δέ hinter Πελοποννησίων erklärendes γάρ gelesen, und die folgenden Sätze mit diesem ersten enger verbunden erscheinen, was beides, soviel ich sehe, allein in der Botheschen Ausgabe geschehen ist.